

Kurze deutsche Geschichte

Vertreibung

Die Germanen hatten es sich in den schönen deutschen Eichenwäldern gemütlich gemacht und lebten in Einheit mit der Natur. Sie waren in Stämmen organisiert, tranken bei ihren unzähligen Ritualen gerne Bier und verehrten viele Götter und Waldgeister. Es gab bei den Germanen keinen Chef, dem alle gehorchen mussten. Jeder Stamm hatte seine eigene Meinung und konnte tun, was er wollte. Machtmonopole und Zentralismus waren den Germanen zuwider, wie auf Erden, so auch im Himmel. Dann tauchten die Römer auf und mit ihnen die Zivilisation. Jetzt wurde viel Holz geschlagen, für Kastelle und Häuser, Ackerbau und Heizbedarf einer wachsenden Bevölkerung. Der schöne Wald schwand allmählich dahin, mit ihm verloren die Germanen ihre Ursprünglichkeit und natürliche Freiheit. Wehmütig und grübelnd zogen sie sich in ihre Stuben zurück, die sie von innen mit Holz verkleideten, wegen der Gemütlichkeit und wegen des Waldgefühls. Von der alten Ordnung der Germanen blieb nicht viel übrig, aber immerhin schafften sie es, ihr geliebtes Bier mit dem Reinheitsgebot gegen fremde Einflüsse zu verteidigen.

Zweifel und Unruhe

Die Germanen wussten zunächst nicht, wie sie sich auf diese neue Situation einstellen sollten. Mit der Zeit gewöhnten sie sich aber an die Idee einer allein selig machenden Wahrheit. Dann wurde plötzlich wieder alles in Frage gestellt, weil ausgerechnet ein Germane neue Thesen verbreitet hatte. Es gab einen Riesenkrach, das halbe Land wurde verwüstet. In der Folge war es wieder ein bisschen wie früher, aber die Germanen nannten sich jetzt Deutsche. Man konnte an nichts mehr so richtig glauben und war zerrissen zwischen einerseits und andererseits. Die Stämme taten wieder, was sie wollten, und wenn es um die Wurst ging, hatte jeder seine eigene. Es war eine unruhige, rastlose Zeit, nicht nur im Geiste.

Grübeln und Werkeln

In Deutschland herrschte damals ein ständiges Kommen und Gehen, nirgends war ein sicherer Raum, in den man sich zurückziehen konnte. Die Deutschen zogen sich wieder in ihren inneren Wald zurück, schlugen die Zeit mit Grübeln tot. Das war auf die Dauer ein bisschen fad, man will ja schließlich etwas machen, wenn man nur wüsste, was denn sinnvoll ist. Niemand konnte diese Frage beantworten. So entwickelte sich aus dem Grübeln das Tüfteln und schließlich das Werkeln, eine Form spielerischen Bastelns aus interesselosem Wohlgefallen. Das war ein entscheidender Moment. Während das Grübeln bis dahin nur die Fragen vermehrt, die Zweifel genährt hatte, produzierte es nun plötzlich Dinge, die man vorher noch nie gesehen hatte, zum Beispiel den Buchdruck oder den Dübel, die Kehrmaschine und sogar Sinfonien. Das Wetter war ja eh' schlecht, und so saß man unbehelligt von der Un-



ordnung der äußeren Welt abends gemütlich in seinem Winkel, werkelte vor sich hin und war glücklich. Jeder machte, was er wollte, es gab keine Vorschriften, wunderbar. Millionen Dinge wurden nun erfunden und gebaut, einfach aus Langeweile und Spielfreude, aus Innerlichkeit und Phantasie. Man schnitzte sich seine Sachen zu Recht, wie man es halt brauchte, oder ging einfach in den nächsten Baumarkt. Werkzeuge und Maschinen aus Deutschland waren bald weltberühmt, Namen wie Bosch oder Kärcher kannte jedes Kind.

Das große Ganze

Aber es gab auch Probleme. Immer neues Zeug wurde erfunden und gebaut, das eine passte nicht zum anderen, es musste wieder eine Ordnung her. Die deutsche DIN Norm schaffte dann zwar schnell Klarheit, aber damit gab es auch wieder eine Vorschrift, die Schleusen waren geöffnet. Jetzt hagelte es Verordnungen und Vorschriften, raffinierter und gründlicher als jemals zuvor. Begriffe wie Eindeutigkeit, Genauigkeit und Intoleranz gewannen wieder Oberhand, bald darauf fingen die Deutschen sogar an, einem einzigen Führer zu glauben, was sie eigentlich noch nie gemacht hatten. Diesmal gab es nicht bloß einen Riesenkrach, sondern eine Riesenkatastrophe. Die Deutschen legen wieder den Schalter um. Anstelle von Ordnungswahn, Regulierungssucht und Autoritätshörigkeit traten jetzt wieder Renitenz und Pluralismus in den Vordergrund. An das eigene Land, die eigene Nation konnte man also auch nicht mehr glauben. Da blieb noch der Fortschritt, jedenfalls so lange er noch ein Stückchen Wald und ein bisschen Holzvertäfelung für das Armaturenbrett übrig lässt. Wirtschaftswunder und Internationalisierung erfassen nun Land und Leute, viele brechen auf in die Ferne, aber das Brot im Ausland schmeckt schlecht. Überhaupt, der Fortschritt war ganz schön brutal, da brandet die alte Sehnsucht wieder auf. Als dann das Wort vom Waldsterben die Runde machte, musste das Heiligste der Germanen von Werkeldeutschen, Ordnungsdeutschen und Zweifeldeutschen gemeinsam gerettet werden. Die Umwelt war geboren.

Umwald

Zunächst gingen die Zweifeldeutschen in Stellung und unterminierten mit ihren grundsätzlichen Fragen und Bedenken die herkömmliche Sicht der Natur. Die wird nämlich sterben, es sei denn, wir retten sie. Jetzt kommen die Ordnungsdeutschen und überziehen das Land mit einem weltweit unerreichten System von Vorschriften und Umweltverordnungen. Schließlich setzen die Werkeldeutschen als geglückte Synthese die Umwelttechnologie obendrauf. Eine perfekte Aufgabenverteilung, deren Durchschlagskraft sich andere Länder nicht lange entziehen konnten. Die Deutschen sind wieder einmal Weltmeister, diesmal nicht im Töten, sondern bei der Rettung der Welt. Plötzlich macht alles einen Sinn, passt alles zusammen, hat die Rastlosigkeit ein Ende. Die Autorität des Waldes ist unbezweifelbar. Die Germanen sind wieder ganz bei sich. Naturverbundenheit, Kreativität und Werkelfreude, Leidenschaft für Abstraktionen und Systeme, alle Grundmotive des deutschen Sehns und Strebens sind hier, im so genannten Umwaldgedanken, vereint und auf ein gemeinsames Ziel gerichtet, damit aufgehoben im übergeordneten Sinn des Planeten und sicherlich



ZEDELWERK

auch des Universums im Ganzen. Es ist jetzt eigentlich perfekt für die Deutschen. Mit anderen Worten: Grund genug, sich Sorgen zu machen, sich den Kopf zu zerbrechen. Oder ein bisschen zu werkeln, zur Beruhigung.

D SIGN Prof. Dr. Rainer Zimmermann Nov 2007